

Gefangen im Wolfspelz

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!



Thorsten Schildt, geboren 1965, ist ein waschechter Frieser, der seit über 20 Jahren im Münsterland lebt. Der Management-Trainer und Speaker liebt die deutsche Sprache und das Spiel mit den Worten. Nachdem er mehrere Artikel und Fachbücher veröffentlicht hat, erscheint mit „Gefangen im Wolfspelz“ sein erster Roman.

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Thorsten Schildt

GEFANGEN IM WOLFSPELZ

Thriller

Engelsdorfer Verlag
Leipzig
2020

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Bibliografische Information durch die Deutsche Nationalbibliothek: Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über https://dnb.de/DE/Home/home_node.html abrufbar.

ISBN 978-3-96145-927-8

Copyright (2020) Engelsdorfer Verlag Leipzig
Alle Rechte beim Autor

Titelbild: Black Brush, Jenny Sturm und Rico Best – Montage: T. Hemmann

Hergestellt in Leipzig, Germany (EU)
www.engelsdorfer-verlag.de

11,50 Euro (DE)

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Für Angela und Rainer

Dieses Buch beruht zum Teil auf fiktiven und zum Teil auf realen Begebenheiten.
Sie wären erstaunt, wenn Sie wüssten, was fiktiv und was real ist.

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Kapitel I

*„Die Sprache des Herzens können alle Menschen verstehen,
aber immer weniger können sie noch sprechen.“*

Ernst Ferstl

1.

Paul saß im Wohnzimmer seines Apartments und schaute auf den Bildschirm seines Notebooks. Der Fall war abgeschlossen. Er gab die letzten Daten ein, setzte das letzte Häkchen und drückte auf Senden. Er bestätigte den Befehl mit seinem Fingerabdruck und wie von Zauberhand schloss sich das Hochsicherheitsprogramm und gab den Schreibtisch seines Laptops frei. Paul loggte sich daraufhin bei seiner Bank ein und konnte zufrieden feststellen, dass vor ein paar Sekunden 20.000 Euro auf seinem Konto eingegangen waren. Er lehnte sich zurück und überlegte, ob er den nächsten Auftrag direkt annehmen oder ob er eine Pause einlegen sollte.

Der letzte Auftrag war überraschend einfach gewesen. Als Zielperson war ihm Konrad Willert zugeteilt worden, ein 74-jähriger Rentner, der starren Gewohnheiten folgte. Er hatte ihn eine Woche lang beschattet, und nachdem Willert jeden Tag exakt demselben Muster gefolgt war, entschloss er sich, das Ganze nicht auf die lange Bank zu schieben und rasch tätig zu werden. Die Schwachstelle war schnell ausgemacht: Wie Paul aus der Krankenakte von Willert wusste, hatte dieser eine Nussallergie. Und Willert aß jeden Mittag im gleichen Restaurant. Es war ein Leichtes gewesen, das geschmacksneutrale Nusspulver in das Essen zu mischen.

Willert schob sich gerade den dritten Löffel seines Risottos in den Mund, als der Schock einsetzte. Zwei Minuten später war alles vorüber. Willert gehörte der Vergangenheit an. Pauls Auftrag war erfüllt und der Staat würde in den kommenden Jahren viel Geld sparen. Da Willert als ehemaliger Richter eine ordentliche Pension bezogen hatte, war dieser Auftrag aus Sicht von Pauls Auftraggeber besonders lukrativ gewesen.

Paul traf eine Entscheidung und klappte das Notebook zu. Er würde sich eine Pause von zwei oder drei Tagen gönnen und sich für seine erfolgreiche Arbeit belohnen. Er schickte Jasmin über sein zweites Handy eine WhatsApp-Nachricht. Ob sie Lust auf ein Treffen habe. Er wartete ihre Antwort nicht ab, zog sich aus

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

und sprang unter die Dusche. Er genoss den heißen Strahl auf seinem durchtrainierten Körper und dachte an nichts. Paul rasierte sich, putzte sich die Zähne und zog sich eine Jeans und ein schwarzes Hemd an. Jasmin hatte ihm geantwortet. Sie habe heute keine Zeit, leider. Er kopierte die Nachricht an sie und sendete sie an Kathrin.

Es wurde Zeit, seinen Vater anzurufen. Paul meldete sich nach jedem Auftrag bei ihm, also etwa alle vier Wochen. Sein Vater ging sofort ans Telefon. Seine raue, abgehackte Stimme krachte durch den Hörer.

„Was macht der Krebs?“, fragte Paul.

„Er wächst und gedeiht, aber ich lass mich von diesem Scheißkerl nicht klein-kriegen.“

Sein Vater lachte hölzern und erzählte, dass ihm der Arzt keine drei Monate mehr gebe und dass ihn das einen Scheißdreck interessiere. Sein Vater, unbeeindruckt wie eh und je. Die Wirklichkeit, die ihm nicht passte, ignorierte er einfach. Das war schon immer so gewesen und es würde auch noch so sein, wenn der Fährmann ihn ins Reich des Hades übersetzte. Sein Vater, der seit dem Tod seiner Mutter die einzige Bezugsperson war. Von dem er vieles, wenn nicht sogar alles, was ihn ausmachte, gelernt hatte. Der Mann, der dafür gesorgt hatte, dass aus dem Weichling ein echter Kerl geworden war.

Paul erinnerte sich kaum an seine Mutter. Sie war gestorben, als er vier Jahre alt war. Die einzige Erinnerung, die er an sie hatte, war ihr Duft. Der Geruch billigen Parfums, als sie ihn in den Arm genommen und getröstet hatte, nachdem er sich das Knie aufgeschlagen hatte. Der Moment, in dem sie ihn gestreichelt und ein Kinderlied gesummt hatte. Der einzige Moment in seinem Leben, in dem ihn ein anderer Mensch aus wirklicher Zuneigung an sich gezogen hatte. Der einzige Moment in seinem Leben, in dem er sich jemals geborgen gefühlt hatte.

Mutter war noch nicht ganz unter der Erde gewesen, als sein neues Leben begann. Er stand am Grab und Tränen rollten seine Wangen herab. Er verstand nicht, was passiert war, ahnte aber, dass er seine Mutter niemals wiedersehen würde. Sein Vater stand neben ihm, wischte ihm die Tränen mit einem Taschentuch fort und sagte: „Ein echter Junge weint nicht!“ Paul konzentrierte sich auf die Amsel, die in der Nähe der Grabstätte in einem Baum hockte und schluckte die Tränen hinunter. Es war das letzte Mal gewesen, dass er geweint hatte.

Die Jahre nach dem Tod seiner Mutter waren nicht einfach für ihn. Sein Vater war ein harter, ~~fast kaltherziger Mann, der keine Schwächen und keine Nähe~~

zuließ. Er hatte nur selten ein lobendes Wort für Paul übrig. Das größte Lob von ihm bekam Paul nach einer Schlägerei. Er hatte den um drei Jahre älteren Nachbarsjungen verprügelt, weil dieser ihn als „Fettsack“ beschimpft hatte. „Da hast du ja mal richtig Eier in der Hose gehabt“ waren die Worte seines Vaters gewesen und für einen kurzen Moment hatte Paul so etwas wie Stolz empfunden.

Sein Vater hatte ihm das beigebracht, was ein richtiger Mann können muss. Paul war handwerklich geschickt und konnte schon mit dreizehn Auto und Motorrad fahren. Er konnte jagen, das Erlegte enthäuten, eine Waffe zerlegen und schießen. Er konnte geschickt mit dem Messer umgehen und war ein recht ordentlicher Boxer. Als er achtzehn wurde, brachte ihm sein Vater das Letzte bei, was ihn zu einem echten Mann machte. An seinem Geburtstag besuchte ihn eine junge Frau, etwas korpulent, aber nicht unattraktiv. Er hatte das erste Mal Sex und nachdem es vorbei war und sie ins Wohnzimmer kamen, in dem sein Vater auf sie wartete, lächelte dieser und drückte der Frau einen Hunderter in die Hand. Erst in diesem Augenblick begriff Paul, dass er seine Unschuld an eine Hure verloren hatte. Sein Vater hatte ihm anerkennend auf die Schulter geklopft und ihn allein im Raum zurückgelassen. Paul hatte sich schmutzig gefühlt, war aber zugleich zufrieden gewesen, da er seinem Vater nun ebenbürtig war.

Inzwischen war sein Vater alt. Körperlich war er ein Wrack, seine geistige Stärke jedoch ungebrochen. Er litt darunter, dass er physisch eingeschränkt war, ließ es sich aber nicht anmerken. Sein Vater zeigte keine Schwäche.

Nur ein einziges Mal hatte Paul etwas an ihm bemerkt, was er nie zuvor wahrgenommen hatte. Als sein Vater ihm von der Krebsdiagnose erzählt hatte, hatte Paul für einen klitzekleinen Moment Angst in seinen Augen gesehen. Nur der Bruchteil einer Sekunde, aber dieser kurze Augenblick hatte ihm gezeigt, dass sein Vater schwach war.

Seit diesem Moment fühlte sich Paul seinem Vater überlegen. Er nahm ihn nicht mehr ernst, und er war genervt von dem belanglosen Zeug, das sein Vater ihm erzählte.

Paul unterbrach ihn und sagte ihm, dass er noch einen Termin habe.

„Ich ruf dich in vier Wochen wieder an.“

„In vier Wochen? Was ist, wenn ich dann nicht mehr lebe?“

„Unkraut vergeht nicht“, sagte Paul kalt und legte auf.

Inzwischen war die Antwort von Kathrin eingetroffen. Sie freute sich auf das Date mit ihm und fragte, ob er gleich zu ihr kommen wolle oder ob sie sich woanders

treffen sollen. Er hatte keine Lust auf viel Gerede. Er wollte direkt zur Sache kommen und sich einfach nur abreagieren. Er schrieb ihr, dass er um acht bei ihr sei und sich auf sie freue. Kathrin schickte ihm ein Herz. Das Date stand.

2.

Luise lächelte, als sie den Hof der alten Schule betrat, in der sie einen Großteil ihres beruflichen Lebens verbracht hatte. Sie betrachtete das alte Backsteingebäude und entdeckte sofort ihren Klassenraum. Den Raum, in dem sie fast dreißig Jahre lang die Schüler dieser kleinen Grundschule unterrichtet hatte. Die Fassade des Gebäudes sah noch genauso aus wie an ihrem letzten Arbeitstag. Dem Tag, an dem sie ins Rentenalter eingetreten war und der nun schon fast zwanzig Jahre zurücklag.

Äußerlich hatte sich die Schule kaum verändert. Das Hauptgebäude hatte seinen alten Charme behalten. Lediglich die Turnhalle, die etwas abseits lag, war vor ein paar Jahren mit Stahlträgern verstärkt worden und wirkte etwas deplatziert. Der Zaun, der das Schulgelände umgab, wirkte frischer und Luise benötigte ein paar Sekunden um herauszufinden, warum. Es war noch derselbe alte Zaun, der schon zu ihrer Zeit einige morsche Stellen aufgewiesen hatte. Er war wie zu ihrer Zeit grün gestrichen, doch dieses Grün war irgendwie anders. Es war deutlich heller. Ja, es war ein frühlingshaftes und sehr freundliches Grün. Luise wandte den Blick ab und betrat das Schulgebäude.

Der Lärm, der ihr entgegenschlug, war ohrenbetäubend. Eine Horde grölender Kinder stürmte auf sie zu und sie befürchtete schon, von ihnen überrannt zu werden. Glücklicherweise wichen sie noch rechtzeitig vor ihr aus und fanden den Weg ins Freie. Plötzlich war es ruhig. Nur aus der Ferne hörte sie leise Stimmen. Die Worte, die ihr zugetragen wurden, waren unverständlich, aber es schien, als ob ein Kind getröstet wurde. Luise setzte ihren Weg fort und ging an der ersten Abzweigung nach rechts. Das war der Lehrergang, der zu dem recht großen Lehrzimmer führte, in dem sie sich so viele Jahre lang mit ihren Kollegen in den Pausen ausgetauscht hatte, in dem sie gemeinsam über die Probleme der Kinder und die Probleme mit den Kindern gesprochen hatten, in dem sie sich gegenseitig Hilfestellung gegeben und Mut zugesprochen hatten. Und in dem sie ihre beste Freundin kennengelernt hatte: Magda.

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Magda war schon vor ihr an dieser Schule gewesen. Sie war drei Jahre älter als Luise, und Luise hatte nie einen Menschen mit einer positiveren Ausstrahlung und mit mehr Energie kennengelernt.

Magda wurde von allen geschätzt, von den anderen Lehrern genauso wie von den Schülern. Die Menschen vertrauten ihr und öffneten sich ihr in dem Wissen, dass Magda sorgsam mit ihnen und ihren Gefühlen umging. Magda hätte niemals etwas weitergegeben, das man ihr anvertraut hatte. Sie begegnete allen Menschen mit Wertschätzung. Und sie war empathisch wie kein zweiter Mensch. Sie konnte die Gefühle anderer Menschen erspüren; sie fühlte, was andere fühlten. Eine Fähigkeit, die gleichermaßen ein Segen und ein Fluch war, wie ihr Magda anvertraute, nachdem sie bereits vier oder fünf Jahre eng miteinander befreundet waren. Auch das war typisch für Magda. Sie sprach wenig über sich. Sie war eine gute ZuhörerIn, und sie nahm ihr Gegenüber auf eine Art und Weise wahr, wie es nur ganz wenige Menschen können. Sie war in der Lage, sich selber komplett beiseitezustellen und sich dem anderen mit allen Sinnen zuzuwenden. Sie sah den Menschen! Luise konnte sich diese Fähigkeit nur damit erklären, dass Magda ein absolut zufriedener Mensch war. Sie war mit sich und ihrem Leben im Reinen und wurde nicht wie die meisten Menschen von negativen Gedanken abgelenkt.

Luise ging an dem Lehrerzimmer vorbei und blieb vor einer Pinnwand stehen. Sie warf einen kurzen Blick auf die Stundenpläne und die Aktivitäten, die außerhalb der regulären Schulzeit angeboten wurden. Sie musste lächeln, als sie sah, dass der Origami-Kurs, den sie in ihrer aktiven Zeit ins Leben gerufen hatte, noch immer existierte. Sie ging weiter und betrat das Schulsekretariat.

„Luise, das ist ja schön, dass du da bist. Wir haben uns alle so auf dich gefreut.“

Ilse, die seit nunmehr fast 35 Jahren der Schulleitung den Rücken freihielt, strahlte sie an.

„Margot erwartet dich schon. Du kannst direkt durchgehen.“

Ilse öffnete die Zwischentür zum Büro der Rektorin, und Luise betrat das geräumige Zimmer, in dem es noch genauso roch wie früher.

Als Margot sie erblickte, lächelte sie und trat auf Luise zu. Margot breitete die Arme aus und drückte Luise an sich.

„Wir freuen uns so, dass du wieder da bist und uns unterstützen möchtest. Wie geht es dir? Du siehst gut aus.“

Luise freute sich über den herzlichen Empfang.

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

„Mir geht es gut, danke. Und ich freue mich auch, sehr sogar. Es ist ein schönes Gefühl, gefragt zu sein und helfen zu können.“

Margot und Luise nahmen an dem kleinen Besuchertisch Platz, auf dem sich die Post stapelte. Margot bot Luise eine Tasse Tee an. Nachdem sie eingeschenkt hatte, fragte Luise:

„Wie genau kann ich euch helfen? Und wann soll es losgehen?“

„Ach Luise. Es hat sich so viel geändert. Die Klassen sind in den letzten Jahren immer größer geworden. Dann noch die Inklusion und nun die Flüchtlingskinder. Wir haben kaum noch Zeit für das einzelne Kind. Wir sind hier gnadenlos überfordert. Ohne ehrenamtliche Hilfe können wir unserem Auftrag nicht mehr gerecht werden.“

Margot seufzte.

„Die Flüchtlingskinder sprechen kaum ein Wort Deutsch. In der normalen Unterrichtszeit können wir es nicht leisten, sie vernünftig zu betreuen. Schließlich sind da noch die anderen Kinder und die Lehrpläne, die eingehalten werden müssen. Du kannst uns helfen, indem du ihnen unsere Sprache beibringst und indem du dir Zeit für sie nimmst. Sie brauchen jemanden, der für sie da ist, der herzlich ist und ihnen das Gefühl gibt, willkommen zu sein. Jemanden, der ihnen vermittelt, dass sie bei uns eine realistische Chance auf ein besseres Leben haben. Luise, du bist genau die Richtige dafür. Deshalb habe ich mich nach all den Jahren bei dir gemeldet. Ich habe lange darüber nachgedacht, wer uns bei diesem Problem unter die Arme greifen kann und ich bin immer wieder bei dir gelandet. Du bist sozusagen die erste Wahl. Auch wenn ich gestehen muss, dass wir uns natürlich über jede Hilfe freuen, die wir bekommen können.“

Luise musste innerlich schmunzeln. Doch auch, wenn sie wusste, dass Margot es schon immer verstanden hatte, anderen zu schmeicheln, spürte sie, dass ihre Worte ehrlich gemeint waren.

„Ich helfe euch gerne. Ich freue mich auf die Aufgabe“, sagte sie. „Wann soll ich anfangen?“

Nachdem Margot und Luise die Modalitäten besprochen hatten, verabschiedeten sie sich voneinander und Ilse kümmerte sich um alles Weitere. Sie handigte Luise die Unterrichtsmaterialien für die drei Schüler aus, die sie ab dem kommenden Montag drei Mal in der Woche am Nachmittag unterrichten sollte. Danach wies sie Luise einen Schrank zu, in dem sie ihre Sachen unterbringen konnte. Luise war glücklich und freute sich vor allem darüber, dass der Unterricht in ihrem alten

Klassenzimmer stattfinden würde. Als sie das Schulgelände verließ, schwirrten viele schöne Erinnerungen aus alten Zeiten durch ihren Kopf und sie erahnte nicht im Geringsten, welche Überraschungen das neue Kapitel ihres Lebens, das sie gerade aufschlug, für sie bereithielt.

3.

Kurz nachdem er in Kathrin gekommen war, rollte er sich aus dem Bett, um ins Bad zu gehen.

„Ach Stefan, sei doch nicht so unromantisch und bleib noch etwas liegen.“

Kathrin strich sich mit ihrer linken Hand über die Brust und lächelte verführerisch. Er beugte sich über sie und hauchte ihr einen flüchtigen Kuss auf die Wange.

„Ich muss gleich los“, knurrte er und ging ins Badezimmer.

Es war immer dasselbe mit den Frauen. Nur weil er Kathrin gefickt hatte, bedeutete das nicht, dass er etwas für sie empfand und Zärtlichkeiten mit ihr austauschen wollte. Ganz im Gegenteil. Nachdem er seinen Orgasmus gehabt hatte und die sexuelle Lust verflogen war, widerte ihn der Gedanke an Küsse und Streicheleinheiten an. Er ertrug die Nähe nicht, die Kathrin zu ihm aufbauen wollte. Dass Frauen immer so klammern mussten! Es war, als ob sie in dem sexuellen Akt eine Art Eheversprechen sahen. Wahrscheinlich lag es daran, dass die meisten Frauen Sex und Gefühle nicht trennen konnten. Sobald er mit ihnen ins Bett stieg, entwickelten sie tiefe Emotionen und Zukunftspläne. Ihn kotzte das an und er bereute es, sich mit Kathrin getroffen zu haben. Schon beim letzten Mal hatte sie geklammert. Er hätte es besser wissen müssen. Der Sex mit ihr war nicht schlecht, keine Frage. Aber er war auch nicht so gut, dass er den Stress danach rechtfertigte. Es war einfach zu blöd, dass Jasmin keine Zeit gehabt hatte. Ja, Jasmin war eine rühmliche Ausnahme. Eine der wenigen Frauen, die sich der Lust hingeben konnten, ohne sich in Gefühle hineinzusteigern. Er setzte sich auf den Badewannenrand, zog sein Handy aus der Jeans und schickte Jasmin eine Nachricht. Ob sie sich in den kommenden Tagen mit ihm auf ein Glas Wein treffen wolle. Er duschte sich schnell ab, zog sich an und betrat die Diele.

„Für einen Kaffee hast du ja wohl noch Zeit, oder?“

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Kathrin stand nur mit einer Bluse bekleidet vor ihm und hielt ihm einen Pott Kaffee hin.

„Tut mir leid. Ich muss los.“

Er nahm einen schnellen Schluck und stellte den Kaffeebecher auf der Vitrine neben der Wohnungstür ab.

„Bis zum nächsten Mal“, sagte er und betrat den Hausflur. Noch bevor die Tür ins Schloss gefallen war, wusste er, dass es ein nächstes Mal mit ihr nicht geben würde.

Er hastete die Treppenstufen hinunter und betrat nach wenigen Sekunden die hell beleuchtete Straße. Er blickte sich kurz um, um sich zu orientieren und wandte sich nach rechts in Richtung Altstadt. Schon als er in die nächste Straße einbog, hatte Paul jeden Gedanken an Kathrin beiseitegeschoben und beschloss, sich in einer Bar ein schönes kühles Bier zu gönnen. Er würde das Carambar aufsuchen. Hin und wieder hielt sich Holger dort auf. Wenn es überhaupt einen Menschen gab, den er als Freund bezeichnen konnte, dann war es Holger. Er hatte Lust auf ein lockeres Gespräch unter Kollegen.

4.

Paul betrat die in rotem Dämmerlicht eingetauchte Bar. Seine Augen brauchten ein paar Sekunden, um sich an den schwachen Lichtschein zu gewöhnen. Nach kurzem Zögern ging er zielstrebig auf die Theke zu, an der drei Männer saßen. Sie hatten ihm den Rücken zugewandt und starrten in ihre Gläser. Paul erkannte Holger sofort. Er hatte die für ihn typische Körperhaltung eingenommen. Seine Schultern waren nach vorne gebeugt und sein Kopf war so tief gesenkt, dass sein Kinn fast das vor ihm stehende Whiskeyglas berührte. Seine Beine wanden sich um die schmalen Aluminiumstreben des Barhockers und schienen mit ihnen zu verschmelzen. Mit seinem schwarzen Shirt und der schwarzen Baseballkappe erweckte Holger den Eindruck eines unscheinbaren, verklemmten Computerfreaks. Ein Eindruck, der täuschte. Dass er unscheinbar war, stimmte. Das war er aber auch nur, weil er es wollte. In ihrem Job war es hilfreich, nicht aufzufallen. Verklemmt dagegen war Holger nicht im Geringsten. Er nahm kein Blatt vor den Mund und sprach die Dinge so aus, wie sie waren. Was die Wortwahl und die Direktheit betraf, konnte er durchaus mit Pauls Vater mithalten.

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Paul zog den Barhocker neben Holger zu sich heran und setzte sich. Holger starrte weiter in sein Glas. Er schien nichts um sich herum wahrzunehmen. Doch Paul wusste, dass dem nicht so war und es dauerte keine zehn Sekunden, bis Holger reagierte.

„Ist lange her“, sagte er. „Ich dachte schon, du hast dich zur Ruhe gesetzt.“

„Witzbold“, sagte Paul. „Du glaubst doch nicht ernsthaft, dass ich mir den Spaß entgehen lasse.“

„Spaß? Was für ein Spaß? Ich frage mich manchmal, ob ich den ganzen Scheiß nicht einfach hinschmeiße und mir irgendwo in der Karibik die Sonne auf den Bauch scheinen lasse. Ich hab genug Kohle an der Seite. Das reicht für ein gutes Leben mit heißen Bräuten und erstklassigem Whiskey.“

Paul grinste. Er wusste, dass Holger seinen Job liebte, dass er den Kick brauchte. Sie waren sich auf eine gewisse Art sehr ähnlich. Sie waren beide Adrenalin-Junkies, die es genossen, wenn sich ihre Herzfrequenz erhöhte und das Blut durch ihren Körper schoss.

„Ich habe gestern einen Fall abgeschlossen und gönne mir ein paar freie Tage. Wie ist es bei dir? Hast du gerade Urlaub?“

Holger nickte unmerklich.

„Noch eine Woche. Dann geht es weiter. Hoffe, dass ich dieses Mal einen anspruchsvolleren Fall bekomme. Der Letzte war eine Lachnummer. Na ja, was soll's. War leicht verdientes Geld. Hat nur leider keinen Spaß gemacht.“

„War bei mir ähnlich“, antwortete Paul. „Aber es kann ja nicht jedes Mal einen 'Hausweiler' geben.“

Beim Hausweiler hatten sie sich kennengelernt. Paul dachte wehmütig an den bisher kritischsten Moment in seinem Job zurück. Aufgrund eines Fehlers im System waren Holger und er auf den gleichen Fall angesetzt worden. Auf einen rüstigen Rentner namens Jan Hausweiler.

Paul hatte das potentielle Opfer bereits seit acht Wochen observiert und noch immer keine Idee gehabt, wie er an die Sache herangehen sollte. Jan Hausweiler war kerngesund, betrieb keine gefährlichen Hobbies und gestaltete jeden seiner Tage anders als den vorherigen. Es gab keine Regelmäßigkeiten, keine Muster. Hausweiler war ständig unterwegs, mal mit dem Fahrrad, mal zu Fuß, mal mit dem Bus und mal mit dem Auto. Er traf sich häufig mit Bekannten und Freunden, ohne dass ersichtlich wurde, wer ihm besonders nahestand. Mit keiner Person hatte er sich ~~in den vergangenen beiden Monaten mehr als drei~~ getroffen. Er

speiste zu unregelmäßigen Zeiten in unterschiedlichen Restaurants und nahm die unterschiedlichsten Gerichte zu sich. Er pflegte jeden Tag ein anderes Hobby, ohne dass eine Systematik erkennbar war. Er fotografierte, malte, besuchte Kinos, Theater und Museen, spielte Boccia, Billard und Darts, und er las sehr viel. Er hatte auf seinem Nachttisch sieben Bücher liegen, in jedem ein Lesezeichen. Sogar im Leseverhalten war er sprunghaft. Paul hatte nie zuvor einen Menschen gesehen, der sieben Bücher parallel las. Hausweiler schien ein Mensch zu sein, dessen einzige Beständigkeit seine Unbeständigkeit war. Jan Hausweiler war in seinem Verhalten nicht verlässlich.

Für Paul war das ein großes Problem. Er plante seine Vorstöße immer sehr akribisch. Für ihn war es wichtig, jederzeit die Kontrolle über das Geschehen zu haben. Er schlug nur dann zu, wenn er das Szenario vorhersehen konnte und alles exakt so eintraf, wie er es im Kopf durchgespielt hatte. Bei Hausweiler entstand kein klares Bild in seinen Gedanken. Paul gelang es nicht mal ansatzweise, einen Plan für die Elimination zu entwickeln. Das bedeutete, dass er Hausweiler weiter observieren musste. Irgendwann musste ein Detail auftauchen, das in ihm einen Geistesblitz auslösen würde. Er musste sich in Geduld üben. Ihm war klar, dass er, so schwierig es auch war, nicht mit seinen Prinzipien brechen durfte. Eine Operation würde er nur ausführen, wenn er die totale Kontrolle behielt.

Paul stand am späten Abend - die Dämmerung hatte bereits eingesetzt - hinter einer Rotbuche im Garten von Hausweiler und beobachtete ihn durch ein Fernglas. Hausweiler saß bereits seit knapp zwei Stunden auf seinem Sofa und las. So eine Personenüberwachung konnte stinklangweilig sein. Vor allem dann, wenn die zu beobachtende Person sich nicht von der Stelle bewegte. Paul hing seinen Gedanken nach, als er plötzlich ein lautes Knacken hörte. Blitzschnell wandte er seine Aufmerksamkeit in die Richtung, aus der das Geräusch gekommen war. Da war jemand! Er konnte die Anwesenheit einer anderen Person spüren. Da er noch kurz zuvor in das hell erleuchtete Wohnzimmer des Hauses geschaut hatte, brauchten seine Augen ein paar Sekunden, um sich an die Dunkelheit zu gewöhnen. Er konnte nichts Verdächtiges sehen und auch nichts hören. Es war totenstill, außergewöhnlich still. Paul zog seine Glock, eine 9-mm-Pistole mit Schalldämpfer, aus dem Holster und schlich vorsichtig zu der Stelle, an der er die andere Person vermutete. In dem Augenblick, in dem er auf dem mit Rindenmulch bedeckten Boden einen durchgebrochenen Ast entdeckte, spürte er am Hinterkopf einen leichten Druck.

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

„Du nimmst jetzt ganz langsam deine Hände nach oben. Wenn du nur eine falsche Bewegung machst, puste ich dir das Hirn weg.“

Der Klang der Stimme, die er vernahm, war erschreckend ruhig. Nicht das leiseste Zittern, nicht die leiseste Unsicherheit schwang mit. Paul war klar, dass seine einzige Chance zu überleben darin bestand, der Anweisung Folge zu leisten. Er streckte seine Arme in die Höhe und der Fremde nahm ihm seine Waffe aus der Hand.

„Hinknien und die Hände in den Nacken!“

Paul gehorchte.

„Wer bist du? Und was hast du hier zu suchen?“

„Mein Name ist Paul Gerstmann. Ich bin vom BMI. In meiner linken Brusttasche ist ein Ausweis.“

Paul spürte, wie der Mann seinen Ausweis aus der Tasche zog.

„Was hat das BMI hier zu suchen?“

„Ich observiere einen Verdächtigen.“

„Einen Verdächtigen? Geht es vielleicht etwas genauer?!“

„Ich observiere Jan Hausweiler.“

„Hör zu, du Vollidiot.“

Der Mann schlug einen spöttischen Unterton an.

„Hausweiler ist mein Fall. Ich bin ebenfalls vom BMI und das hier ist mein Auftrag. Du kannst jetzt aufstehen, deinen Kram zusammenpacken und dich verpissen. Ich will nicht, dass du mir noch mal über den Weg läufst. Beim nächsten Mal lass ich dich Stümper nicht so billig davonkommen.“

Paul erhob sich, drehte sich um und blickte dem Mann ins Gesicht. Er war einen halben Kopf kleiner als her, strahlte aber die Selbstsicherheit eines Riesen aus. Sein Blick war ebenso wie seine Atmung vollkommen ruhig.

„Du bist auch vom BMI? Wie kann das sein, dass wir die gleiche Person im Visier haben?“

„Das weiß ich auch nicht, ist bisher noch nie vorgekommen. Muss ein Irrtum sein.“

„Ein Irrtum? Das System begeht keine Irrtümer. Es ist perfekt.“

„Ich werde rauskriegen, was passiert ist.“

Der Mann händigte ihm seinen Ausweis und seine Pistole aus.

„Und jetzt geh. Ich kümmere mich um Hausweiler.“

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

„Okay“, sagte Paul. „Ich überlass Hausweiler dir, auch wenn ich schon zwei Monate Arbeit reingesteckt habe. Aber ich muss wissen, wie es zu diesem Fehler gekommen ist.“

„Komm am Freitagabend um zehn ins Carambar. Das ist eine Bar in der Altstadt. Frag den Wirt nach Holger. Mal sehen, was ich bis dahin rausgefunden habe.“

Als Paul drei Tage später im Carambar nach Holger fragte, führte ihn der Wirt in einen Nebenraum. Holger saß an einem Nussbaumtisch, vor ihm eine Flasche Whiskey, in der linken Hand ein Zigarillo. Er hatte herausgefunden, was passiert war: Die Ursache für das Missgeschick war ein simpler Computerfehler. Kurz vor dem Hausweiler gab es ein Software-Update, das zu der Panne geführt hatte. Holger hatte die Skripte ihrer Rechner ausgelesen und festgestellt, dass sie sich beide am selben Tag zur selben Minute ins System eingeloggt hatten. Wie Holger es geschafft hatte, auf Pauls Rechner zuzugreifen, war ihm ein Rätsel. Er beschloss aber, nicht nachzufragen. Laut der Unterlagen, die Holger bei sich hatte, hatten beide auf die Sekunde genau zur selben Zeit ein neues Projekt angefordert. Das System hatte beiden daraufhin irrtümlicherweise dieselbe Person zugewiesen.

Den Fall Hausweiler hatte Holger abgeschlossen. Jan Hausweiler war einen Tag nach ihrem Aufeinandertreffen an einem Herzinfarkt verstorben. Wie Holger dieses Kunststück bei dem gesundheitlich nicht vorbelasteten Hausweiler vollbracht hatte, blieb sein gut gehütetes Geheimnis.

Der sehr anspruchsvolle Fall lag inzwischen acht Jahre zurück und Paul hatte Holger bis heute nicht dazu bewegen können, ihn darüber aufzuklären. Das nötigte Paul Respekt ab. Es zeigte, dass Holger in jeder Hinsicht ein Profi war. Er verstand sein Handwerk und er verstand es zu schweigen. Eine Eigenschaft, die Paul schätzte. Er hatte noch nie einem Menschen nur ansatzweise vertraut, der irgendetwas, und sei es auch die noch so kleinste Kleinigkeit, über eine andere Person ausgeplaudert hatte. Menschen, die ihm im Vertrauen Geheimnisse verrieten, waren die, denen er am meisten misstraute.

Das Erstaunlichste am Hausweiler-Fall aber war, dass sie sich überhaupt über den Weg gelaufen waren. Das System machte keine Fehler. Es hatte sich nie zuvor geirrt, und auch danach war es eine perfekt funktionierende Maschinerie.

Holger und er hatten sich an dem Abend im Carambar vorsichtig und misstrauisch beäugt und angenähert. Inzwischen war aus dem gesunden Misstrauen eine Art Freundschaft entstanden. Sie trafen sich hin und wieder, ohne sich jedoch zu verabreden. Keiner von beiden wusste, wo der andere wohnte. Keiner

kannte die Telefonnummer des anderen. Sie waren sich einig, dass es nicht im Sinne des Systems war, dass sie sich kannten. Daher reduzierten sie ihren Kontakt auf ein Minimum und vermieden insbesondere elektronische Spuren, die darauf hindeuten konnten, dass sie einander begegnet waren. Sie wussten, an welchen Orten sie einander finden konnten. Meist war es diese Bar, das Carambar, in der sie sich mehr oder weniger zufällig trafen.

Paul und Holger tranken drei Lagavulin zusammen und unterhielten sich über die bevorstehende Landtagswahl, den letzten Spieltag der Fußballbundesliga und über Frauen. Als Paul die Bar gut zwei Stunden später verließ, hatte er einen netten Abend mit seinem einzigen Freund verbracht. Ein Abend, an dem sie viel miteinander gesprochen hatten und an dem Holger, wie Paul nun bemerkte, wieder einmal nichts Persönliches über sich preisgegeben hatte. Paul hingegen hatte aus dem Nähkästchen geplaudert, als das Thema Frauen zur Sprache kam. Er hatte sich über die Anhänglichkeit seiner weiblichen Bekanntschaften echauffiert. Ihm wurde abermals klar, dass sein Freund ein echter Profi war. Ein Mann, der sogar seinen Freunden gegenüber jederzeit seinen Abstand und seine Professionalität wahrte. Ja, Holger blieb ihm weiterhin ein Rätsel.

5.

Luise schleppte sich die Treppe zu ihrer Wohnung in der ersten Etage hoch, öffnete die Wohnungstür und ging direkt in ihr Wohnzimmer, wo sie sich mit einem lauten und tiefen Seufzer in ihrem Lieblingssessel niederließ. Sie konnte nicht leugnen, dass sie alt wurde. Ihre Knochen schmerzten, und sie war total erschöpft. Die Augen fielen ihr zu und sie glitt in einen leichten, unruhigen Schlaf.

Ihr erster Arbeitstag war nicht nur spannend, sondern auch sehr anstrengend gewesen. Sie hatte eine halbe Stunde warten müssen, bevor sie mit dem Unterricht für die drei Flüchtlingskinder beginnen konnte. Die Kinder waren schon auf dem Nachhauseweg gewesen, als dem Ältesten von ihnen einfiel, dass sie noch Deutschunterricht hatten. Als sie eingetroffen waren, dauerte es recht lange, bis sie Luise mit Händen und Füßen über das Malheur in Kenntnis gesetzt hatten. Luise war sich nicht sicher, ob sie die Kinder richtig verstanden hatte, aber das war auch nicht so wichtig. Viel wichtiger war es, endlich mit dem Unterricht zu beginnen.

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Die drei syrischen Kinder eroberten Luises Herz im Sturm. Ibrahim war mit neun Jahren der Älteste von ihnen. Er war das Sprachrohr dieser kleinen Gruppe und die beiden jüngeren Kinder orientierten sich an ihm. Ibrahim hatte eine sehr offene Art, lachte viel und ging sehr behutsam mit Doaa und Hanan um. Doaa war ein sechsjähriges, entzückendes Mädchen, das sehr zurückhaltend, fast ängstlich war. Die Verunsicherung stand ihr ins Gesicht geschrieben. Hin und wieder leuchteten ihre Augen auf, wenn Ibrahim einen Witz machte. Hanan war ein gutes Jahr älter als Doaa. Er hatte eine riesige Zahnlücke, durch die die Zunge immer wieder hervorflutschte, wenn er versuchte, Luises Worte nachzusprechen. Es würde mühsam werden, ihm eine gute Aussprache beizubringen. Aber es würde sehr viel Spaß machen, mit diesen Kindern zu arbeiten.

Luise musste mit all ihren Sinnen bei den Kindern sein, um sich halbwegs mit ihnen verständigen zu können. Sie merkte, wie schwer es ihr fiel, die Konzentration zwei volle Schulstunden lang aufrechtzuerhalten. Es war so lange her, dass sie das letzte Mal vor Kindern gestanden hatte und sie hoffte, dass sie sich schnell wieder an die Situation gewöhnen würde.

Nachdem die Kinder sich fröhlich von ihr verabschiedet hatten, sank sie auf ihrem Lehrstuhl zusammen und legte ihren Kopf auf das Pult. Sie brauchte etwa zehn Minuten, bis sie wieder so bei Kräften war, dass sie ihre Sachen zusammenpacken und den Klassenraum abschließen konnte.

Der Weg nach Hause kam ihr unerträglich lang vor. Sie musste mehrmals eine Pause einlegen, um sich auszuruhen. Zwischendurch dachte sie daran, sich ein Taxi zu nehmen. Doch so sehr sie auch Ausschau hielt, sie konnte keines erblicken. Als sie endlich das Mietshaus erreicht hatte, in dem sie wohnte, hatte sie Sorge einen Herzinfarkt zu bekommen. Sie war sehr kurzatmig gewesen, und der Schweiß war an ihren Schläfen herabgeronnen. Sie hatte eine weitere Pause eingelegt, bevor sie das Haus betreten hatte.

Luise wurde durch einen schrillen Ton aus ihrem Schlaf gerissen. Verwirrt suchte sie nach der Quelle des Geräusches, dem eine lange Stille folgte. Dann setzte der Ton abermals ein und Luise begriff, dass es die Wohnungsklingel war. Sie erhob sich aus ihrem Sessel und ging mit gemächlichen Schritten zur Tür. Sie warf einen Blick durch den Spion und freute sich, als sie ihre junge Nachbarin erblickte. Luise öffnete die Tür.

„Hallo Jasmin.“

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!